

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 50

Illustration: [s.n.]

Autor: Gianolla, François

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mache? Zmol isch er dogschtande wien e Chutteglunggi. Im Meischter sy Kaputt isch eso lang gsi, as me vom Marti syne Schue – und er het doch rächtli Gygechäschte gha – nüt mee gsee het. Au d'Ermel si guet e Schue z lang gsi. Und däwäg het euse Füsel d Front uf und ab müesse schuene, wien en ufzogeni Vogelschüchi.

Die Dätel hei sich fascht Schränz in d Büüch glache, denn e settigi Modeschau isch no nie do gsi an eren Inschpäggzion. Aber au dr Jegermari isch gheilt gsi, er het vo denn a nie mee ne fremdi Mundur verteent.

KL

Zweimal Fondue

Eine reiche Brasilianer Familie erkundigte sich in einem Luzerner Käsegeschäft nach dem Fondue. Als man ihr u. a. sagte, daß man das Fondue gemeinsam aus dem Caquelon esse, fragte der Herr entsetzt: «Tout le café?» Nachdem man ihn beruhigt hatte, daß nur seine Familie, nicht aber die ganze Wirtschaft aus dem gleichen Topfe essen würde, machte er sich mit seinen Leuten beruhigt auf den Weg ins Fondue-Restaurant.

Wie sehr sich das Fondue auch bei uns nüchternen Alemannen durchsetzt, zeigt wohl am besten die Tatsache, daß sogar unsere oft weltentrückten Gelehrten sich damit anzufreunden beginnen. Suchte da kürzlich ein Student seinen Professor zuhause auf. Im Korridor sah er am Kleiderhaken einen Fondue-Caquelon munter baumeln, während dem der Gelehrte in der Küche gerade einen Sack Fonduekäse in seinen steifen Hut ausleerte und nach der Weißweinflasche griff.

WB

«Guten Appetit»

Montesquieu sagt: «Das Essen ist einer der vier Zwecke des Daseins. Welches die drei andern sind, darauf bin ich noch nicht gekommen.» So lautet auch das Motto zu einem bezaubernden Bändchen über das Essen, das N. O. Scarpi, ein Meister der literarischen Kleinkunst, unter dem vergnüglichen Titel «*Guten Appetit*» geschrieben hat und das kürzlich im Werner Classen-Verlag Zürich herausgegeben wurde. Scarpi serviert uns ein schmackhaftes und reichhaltiges Hors d'œuvre heiterer Tafelfreuden. Das Menu besteht aus 24 Gängen. Die nachfolgenden paar Titelangaben mögen beweisen, daß dem Leser manch leckerer Genuß erwartet: Der beseelte Karpfen – Vom König aller Köche – Mittagessen bei Rosenkavaliers – Die Kunst, in Paris satt zu werden – Variationen in Ess-dur – Kochkunst in Amerika. Ein entzückendes Buch, dem die Würze des Esprits nicht mangelt.

ten Tischtuches. Du hast schon vorgebracht, daß du einen Gruß ausrichten willst von deinem Onkel, Gerhard Rippenschlager. «Gerhard Rippenschlager» hat der Willi Lampenstiel langsam, sehr langsam, wiederholt und sich ins Kinn geklemmt. «Aus dem Vierzehnerkrieg?» –

«Aus dem Vierzehnerkrieg.» –

«Füsiler Rippenschlager?» Herr Lampenstiel will sichtlich Zeit gewinnen. Wenn du nicht selbst genug damit zu tun hättest, dir blöd vorzukommen, würdest du ihn bedauern.

«Ja. Dämals war er wohl noch Soldat» sagst du aufs Gerateschieß.

«Ja? Ich ... aha! Ja! Natürlich!» (Die Lampenstielsche Rechte klapst auf die Lampenstielsche Stirn) «Der Gerhard!» bricht es plötzlich hervor. Gottseidank!

Du rutschest auf dem Stuhl nach hinten. Frau Lampenstiel schielst nach der Likörflasche und überlegt, ob sie noch genug Biskuits habe.

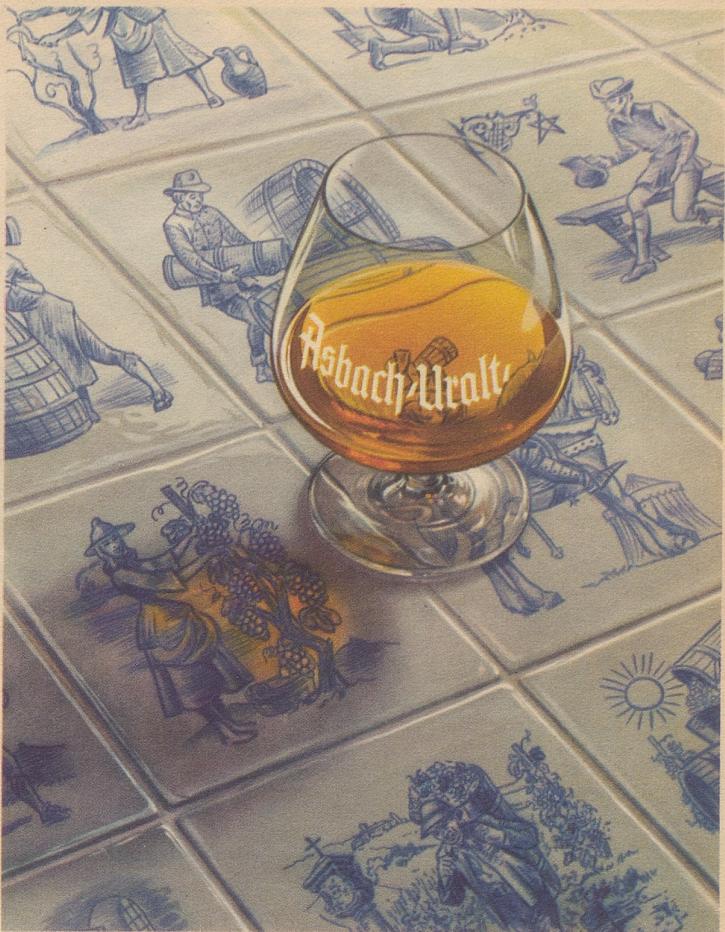
«Soso! Der Gerhard! Das freut mich jetzt! Ein netter Bursche war das, und musikalisch war der, mu-si-ka-lisch! Wir haben ihn immer um seine Gaben beneidet. Wie der jodeln konnte und handörgeln! Es war eine Freude!»

Und nun, mein Lieber, nehme ich in deinem Interesse an, du seiest geistesgegenwärtig. Dein Onkel hat nie gejodelt; und auch der Willi da, von welchem Onkel Gerhard behauptet, er habe gejodelt, scheint diese Kunst nicht zu pflegen. Siehst du, es hat doch alles keinen Sinn! Vierzig Jahre – das ist ein halbes Menschenleben, und sowohl der Willi als auch dein Onkel sind, wie man so sagt, schief gewickelt. Erhebe dich entschlossen von deinem krummbeinigen Stuhl, reiche dem

Willi herzlich die Hand, weil du noch zu tun habest in der Stadt und im übrigen deine Mission erfüllt sei – nein, keinen Likör und keine Biskuits, bitte, du hast eben gegessen, nein, wirklich nicht – lasse dir einen kameradschaftlichen Gruß auftragen an Onkel Gerhard und bestelle ihn nach deiner Rückkehr. So bist du ein netter junger Mann, und ich glaube, Onkel Gerhard wird das berücksichtigen, wenn er dereinst sein Testament macht. Vorderhand indessen denkt er noch nicht an solches, sondern sitzt da und lächelt: «Soso, der Willi, der frohe Musikant! Das hat mich aber gefreut!» Und in Seestadt sitzt der Willi und lächelt: «Soso, der Gerhard, der frohe Musikant! Das hat mich aber gefreut!»

Lieber Nebi!

Ein Luzerner Philosophiedoktor schlummerte in seinem Bett in einem Haus, das in eine militärische Uebung einbezogen wurde. Als man ihn zum Aufstehen aufforderte, gab er zur Antwort, er lasse sich vom «kältesten aller kalten Ungeheuer», dem Staat (Nietzsche), nicht aus dem warmen Bette jagen. JJ



Im Asbach-Uralt ist der Geist des Weines

